

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 33 (1980)

Artikel: Arnold Roth (1890-1970)
Autor: Labhart, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Krisensituation von 1934

Von der grossen Weltwirtschaftskrise, welche 1929 mit dem Börsenkrach in New York ihren Anfang genommen hatte, wurde in den 1930er Jahren auch die schweizerische Industrie schwer betroffen. Infolge der Stagnation der Energieproduktion, der wirtschaftlichen Autarkiebestrebungen vieler Staaten, der Abwertung verschiedener Währungen und der sich daraus ergebenden Überbewertung des Schweizerfrankens schrumpften die Exportmöglichkeiten der schweizerischen Elektroindustrie auf ein Minimum zusammen.

Auch in der Aarauer Firma Sprecher & Schuh, welche auf den Bau elektrischer Schaltanlagen und Apparate spezialisiert war, sank der Arbeitsvorrat damals praktisch auf den Nullpunkt. Bei 165 Mitarbeitern konnte 1933 nicht einmal mehr eine Million Franken fakturiert werden, wobei der Exportanteil nur noch dreizehn Prozent betrug. Das Aktienkapital musste durch Rückzahlungen in den Jahren 1932/33 von einer Million auf 600 000 Franken reduziert werden, gleichzeitig erfolgte eine generelle Senkung der Löhne und Saläre um sechs bis acht Prozent.

Für die Arbeiter galt die Regel: Vierzehn Tage arbeiten, vierzehn Tage aussetzen und stempeln gehen. Aber selbst diejenigen, die «arbeiten» konnten, warteten oft stundenlang auf einen Auftrag. In Werkstätten und Büros sank die Moral auf einen bedenklichen Tiefpunkt, und von gegenseitigem Vertrauen zwischen Unternehmensleitung und Belegschaft konnte keine Rede mehr sein.

In dieser prekären, ja nach Ansicht vieler beinahe hoffnungslosen Situation trat der vierundvierzigjährige Dr. Arnold Roth, zuvor technischer Direktor der Ateliers de Delle in Lyon, an die Spitze der krisengeschüttelten Firma. «Ich erinnere mich noch an seinen ersten Rundgang durch den Betrieb», berichtete dreieinhalb Jahrzehnte später Jakob Wälti aus der Sicht der Arbeitnehmer. «In jeder Abteilung lüftete er den Hut und grüsste freundlich. Es ging wie ein Lauffeuer durch die Werkstätten: der Neue, der von Frankreich, grüsst uns. Sein Kontakt mit der Arbeiterkommission war überaus erfolgversprechend: "Wir wollen zusammenarbeiten, jeder an seinem Platz, ich brauche den Hilfsarbeiter, den Dreher, den Fräser, den Schraubstockarbeiter; ich brauche aber auch den Zeichner, den Konstrukteur, den Techniker und Ingenieur sowie die Kaufleute. Alle brauche ich, wir wollen Vertrauen zueinander haben. Wenn jeder an seinem Platz die

ihm anvertraute Aufgabe gewissenhaft erfüllt, muss es wieder aufwärtsgehen.»»

Zwar gelang es erst nach drei weiteren schwierigen Jahren, den Absatz wieder wesentlich über die Millionengrenze zu steigern, doch mittelfristig betrachtet gab die Entwicklung der folgenden Zeit dem unverwüstlichen und befreienden Optimismus des neuen Firmenleiters doch unverkennbar recht. Zum Aufschwung trugen weiterentwickelte Modelle von Hochspannungsschaltern, eine noch sorgfältigere Acquisition von Aufträgen, die weitreichenden Beziehungen des neuen Direktors sowie die nach der Frankenabwertung von 1936 sofort einsetzende Exportzunahme entscheidend bei.

Die Arbeitsunterbrüche konnten aufgehoben werden, und die Produktion des Unternehmens erhöhte sich auf gegen zwei Millionen Franken im



Die letzten
Transmissionen.

Jahre 1938. Die Belegschaft, deren Werkstätten einen freundlichen, hellen Anstrich und genügend Licht bekamen, stieg auf über 250 Personen. Die alten Transmissionen verschwanden aus der Maschinenhalle, und die Werkzeugmaschinen erhielten den modernen Einzelantrieb. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges brachte 1939 dem Unternehmen und seiner Leitung freilich neue, grosse Probleme; doch wenden wir uns nun zuerst dem Werdegang des erfolgreichen Firmenchefs zu.

Jugend und Studium

Mit seinen zwei kleineren Brüdern Otto und Hans und der elf Jahre jüngeren Schwester Helen wuchs der am 7. April 1890 in Zürich geborene Arnold Roth in der vertrauensvollen Atmosphäre eines kultivierten Elternhauses auf. Sein Vater, Otto Roth, war der erste Inhaber des Universitätslehrstuhls für Bakteriologie und amtierte zugleich als Professor für Hygiene und Unfallverhütung an der Eidgenössischen Technischen Hochschule.

Insbesondere auf dem Gebiete der Gewerbehygiene verfasste Otto Roth zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten und Untersuchungen, und nach



Prof. Otto Roth-Bärlocher
1853–1927.



Familiensitz
Hopsgermoos
in Teufen AR.

seinen Plänen wurde in Zürich das Hygieneinstitut gebaut und eingerichtet. Verdienste erwarb er sich sodann durch genaue bakteriologische Untersuchungen des Bodensee- und Zürichseewassers. Diese Analysen waren für die Trinkwasserversorgung der Städte St. Gallen und Zürich von grosser Bedeutung.

Obwohl Professor Roth das Zürcher Bürgerrecht erhalten hatte, fühlten er und sein Sohn Arnold sich zeitlebens in erster Linie als Appenzeller. Jeden Sommer verbrachte die Familie glückliche Wochen im Familiensitz Hopsgermoos im Rank zwischen Kirche und Bahnhof Teufen. In Zürich wohnte die Familie zuerst an der Universitätsstrasse und später in einer Villa an der Englischviertelstrasse, welche sich zum Mittelpunkt eines anregenden gesellschaftlichen Lebens entwickelte. Der Freundeskreis des Vaters war recht weitgespannt, und Arnold Roth sah unter den Gästen so verschiedenartige Leute wie den berühmten Chirurgen Ferdinand Sauerbruch und den ersten eidgenössischen Fabrikinspektor Fridolin Schuler.

Neben dem feinfühligem und mit trüfem Humor ausgestatteten Vater spielte in der Entwicklung des heranwachsenden Jugendlichen auch der Onkel Minister Arnold Roth eine bedeutungsvolle Rolle. Dieser war wie

zuvor sein Vater Johannes Landammann von Appenzell-Ausserrhoden gewesen und vertrat dann von 1877–1904 die Schweiz als Gesandter im kaiserlichen Berlin. Aus vielen Erzählungen und Schriften über das Wirken des hochangesehenen Diplomaten bekam der junge Neffe einen guten Begriff von der Stellung der Schweiz in der Welt und von den grösseren staatspolitischen Zusammenhängen. Im Hause seines Onkels und später dessen Witwe in Teufen lernte er zudem eine «fremde Welt» kennen, gehörten zu den Gästen doch Grössen wie der König von Württemberg, der Grossherzog von Baden, Graf Zeppelin und der Comte de Talleyrand.

Die Mutter Arnold Roths, eine geborene Nelly Bärlocher, zeichnete sich durch Energie, organisatorisches Geschick und grosse Liebe zur engern und weitem Familie aus. Ihre starken Gefühle pflegte sie freilich möglichst zu verbergen, ihr Humor und ihre Menschenkenntnis fanden aber in ihren Briefen einen deutlichen Niederschlag.

Im fröhlichen und zuweilen auch übermütigen Kreise seiner Geschwister und gleichaltriger Freunde verlebte Arnold Roth eine glückliche Jugendzeit in Zürich und Teufen, und auf zahlreichen Touren mit Eltern und Kameraden lernte er seine Heimat, vor allem die Schönheiten der Bergwelt, kennen.

Arnold Roth war ein sehr guter Schüler und zeichnete sich in den Naturwissenschaften, in Deutsch und Französisch durch aussergewöhnliche Leistungen aus. Er bestand bereits als Achtzehnjähriger die Matura und absolvierte anschliessend ein Maschineningenieur-Studium an der Eidgen-



Nelly Roth-Bärlocher
mit ihrem Sohn Arnold.

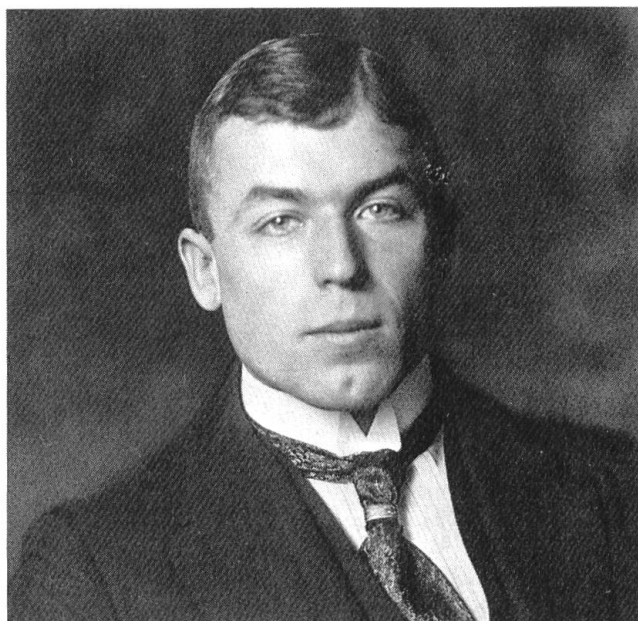


Arnold Roth
als Schüler.

nössischen Technischen Hochschule in Zürich. Dieses wurde durch ein Jahr Militärdienst unterbrochen, und noch nicht zwanzigjährig war Roth einer der jüngsten Leutnants der Artillerie. 1913 erwarb er sich den Titel eines Diplom-Ingenieurs ETH.

Er setzte in der Folge seine Studien an der damals weltberühmten Technischen Hochschule Charlottenburg fort, wo er auch als Assistent im Starkstromlaboratorium bei Geheimrat Orlich tätig war. Die Mobilmachung von 1914 und zahlreiche Ablösungsdienste unterbrachen seine drei Berliner Jahre, während welcher er wie am Polytechnikum in Zürich auch nationalökonomische und geisteswissenschaftliche Vorlesungen besuchte.

Roth wollte als erster Ingenieur bei Professor Orlich doktorieren. Allein dieser war kein leicht zu behandelnder Wissenschaftler, denn er wies seinem Kandidaten kein spezielles Thema zu. Dadurch liess sich der Schweizer allerdings nicht abschrecken und legte seinem Lehrer nach sechsmonatiger selbständiger Arbeit die ersten eigenen Forschungsergebnisse vor. Professor Orlich erklärte sich zwar von den Resultaten beeindruckt, fatalerweise war aber das gleiche Problem bereits von anderer Seite kurz zuvor behandelt worden. Der enttäuschte Doktorand hatte ein halbes Jahr Arbeitszeit verloren, als er endlich offiziell ein Dissertationsthema bekam. Später kommentierte Roth die Affäre mit den Worten: «Die ältesten Söhne müssen ja immer ihre Eltern erziehen». Seine 1917 in Berlin gedruckte



Arnold Roth
als Student um 1914.

Dissertation trug den Titel «Eine neue Methode der direkten Analyse von Wechselstromkurven».

Als Assistent an der Technischen Hochschule Charlottenburg bewahrte Roth, wie eine bezeichnende Anekdote es belegt, eine unabhängige, im damaligen Preussen eher ungewohnte Denkart. So bot er einem Studenten, der bei ihm vorsprach, gegen die Regel einen Stuhl an. Als nun zufälligerweise der Laborwart, ein ehemaliger Unteroffizier, ins Zimmer eintrat, schnauzte dieser den Studenten, der sich unterstehe, mit dem Herrn Assistenten sitzend zu sprechen, nicht übel an. Doch belehrte ihn nun Roth «im gleichen Berliner Dialekt», dass er hier bestimme, wer sich setzen dürfe und wer nicht.

Im Auftrag der Schweizer Botschaft hatte Roth damals die deutschen und französischen Meldungen von den Kriegsschauplätzen zu überprüfen und konnte dabei feststellen, dass die Angaben der französischen Nachrichtenagentur Havas zuverlässiger waren.

Forschungs- und Berufstätigkeit bis 1934

1916, mitten im Weltkrieg, kehrte der sechszwanzigjährige Arnold Roth wie geplant als Dr. Ing. in die Heimat zurück. Er trat in den Dienst der Firma Brown Boveri in Baden und zwar zuerst als Verkaufsingenieur. Nach einem Jahr erreichte er seine Versetzung in die Abteilung für Hochspannungstechnik, und 1921 konnte er die Leitung des Versuchslokals für Apparate und Transformatoren übernehmen. Ganz speziell widmete er sich der Entwicklung der Schaltapparate, namentlich der Hochspannungsschalter. Seine Forschungsergebnisse wurden in den Publikationen der BBC ohne Angabe des Autors veröffentlicht.

An Ostern 1917 besuchte Roth als junger Einheitskommandant seine Eltern, die in Locarno ihre Ferien verbrachten. Während des kurzen Urlaubs verliebte er sich in die zwanzigjährige Marguerite Zinsstag aus Basel, welche ihren Eltern im gleichen Hotel Gesellschaft leistete. Marguerite Zinsstag entstammte einer unternehmungsfreudigen und gebildeten Familie. Sie hatte einige Zeit an der Sorbonne studiert und betreute während des Weltkrieges in Basel französische Flüchtlinge. Ihr Vater war in Frankreich und Amerika als Zahnarzt tätig gewesen, und ihre Mutter galt als originelle Gesprächspartnerin und ausgezeichnete Gastgeberin.

Bereits im Januar 1918 verlobten sich die jungen Leute, und die Heirat wurde auf den Spätherbst desselben Jahres in Aussicht genommen. Infolge der schweren Grippeepidemie, die mehr als 20 000 Todesopfer forderte, und wegen des Landesgeneralstreiks im November 1918 musste die Hochzeit um einige Wochen verschoben werden, und die Feier fand dann nur im kleinen Familienkreise statt.

Dem Ehepaar Roth-Zinsstag, welches in Baden Wohnsitz nahm, wurden bald zwei Söhne, Daniel und Adrian, geschenkt. Der Vater hatte grosse Freude an den Buben und wusste die häusliche Atmosphäre sehr zu schätzen. Gleichzeitig nahm er am öffentlichen Leben und den politischen Auseinandersetzungen jener Zeit aktiv Anteil. Insbesondere hielt er mehrere Referate zugunsten des Beitritts der Schweiz zum Völkerbund und reiste zu diesem Zwecke per Velo in die benachbarten Dörfer.

Ein weiteres Anliegen war ihm der Kampf gegen die Überfremdung, die besonders in den höheren Rängen der Wirtschaft in Baden ein ungewöhnliches Ausmass annahm und zu unverkennbaren Erscheinungen des Nepotismus unter den Deutschen führte. Seine Kritik blieb nicht ohne Wirkung, wurde doch sein Überfremdungskomitee bei mehreren Beförderungen bei BBC vorgängig konsultiert.

Da damals selbst der von Roth hoch verehrte Max Schiesser lange Jahre auf sein berufliches Avancement im Grossunternehmen Brown Boveri warten musste, sah sich Roth nach andern Aufstiegsmöglichkeiten um. Es boten sich ihm verschiedene Wege an, so auch die Übernahme eines kleineren Betriebes in Burgdorf. Im entscheidenden Zeitpunkt konnte Roth auf eine Offerte der Maschinenfabrik Oerlikon nicht mehr eingehen, da er wenige Stunden zuvor einen Vertrag als Sous-Directeur und technischer Leiter der Ateliers de Constructions Electriques de Delle in Lyon-Villeurbanne unterzeichnet hatte. Diese Firma war 1909 als Zweigfabrik des Aarauer Unternehmens Sprecher & Schuh gegründet worden, als sich für den Export aus der Schweiz wegen der Zölle und der niedrigeren Preise der französischen Konkurrenz immer grössere Schwierigkeiten ergaben.

1912 beteiligte sich die Compagnie Générale d'Electricité (CGE) an der Fabrik in Delle, ja erlangte sogar vorübergehend massgebenden Einfluss auf das Aarauer Unternehmen. Die französische Armee requirierte 1914 die Produktionsstätte in Delle und verwendete sie als «Hôpital auxiliaire du front». Das Unternehmen wurde in der Folge nach Villeurbanne, einen

Vorort von Lyon, verlegt und ging 1917 vollständig in den Besitz der CGE über. Diese gab andererseits ihren beherrschenden Einfluss auf das Aarauer Unternehmen auf, doch hielt man mit Erfolg eine enge technische Zusammenarbeit aufrecht.

Während neun Jahren, von 1925–1933, lebte Roth mit seiner Familie in Lyon und wohnte zuerst im Vorort Bron, dann im Quartier Monplaisir.



A. Roth als technischer Direktor
in Lyon um 1930.

Dort wurde als drittes Kind die Tochter Irène geboren. Roth arbeitete sich rasch in sein neues interessantes Wirkungsfeld ein, welches ihm weit grössere Möglichkeiten in Forschung, Entwicklung und Betriebsleitung bot als die Stellung in Baden. Zweimal hielt er sich im Auftrag seiner Firma längere Zeit in den USA auf, war beeindruckt von den technischen Leistungen der Neuen Welt, blieb aber skeptisch gegenüber manchen andern Aspekten, insbesondere auch gegenüber dem völlig unbekümmerten Prosperitätsglauben in den Jahren vor der Weltwirtschaftskrise.

In Lyon erbrachte Roth Pionierleistungen auf dem Gebiet des Hochspannungsschalterbaus und war auch der Initiant der Erstellung eines der ersten europäischen Hochleistungsprüffelder für elektrische Schaltgeräte. Dank seiner ausserordentlichen Arbeitskapazität fand er zudem Zeit,

ungezählte kleinere wissenschaftliche Arbeiten zu schreiben. Sein einzigartiges Fachwissen fasste er dann in seinem Buch «Hochspannungstechnik» zusammen, dessen erste Auflage 1927 erschien. Es wurde zum Standardwerk im deutschen Sprachraum, erlebte bis 1965 fünf jeweils überarbeitete und erweiterte Auflagen und wurde ins Spanische übersetzt. Ohne Einwilligung des Autors druckte man sein Werk auch in der Sowjetunion und in der Volksrepublik China als Lehrmittel für die Studenten.

Aufgrund seiner wissenschaftlichen Leistungen wurde Roth 1928 von Direktor Max Schiesser wegen der Übernahme einer Professur an der ETH angefragt. Doch Roth wollte sich nicht ausschliesslich wissenschaftlichen Fragen widmen und zog eine Tätigkeit in der Unternehmensführung vor, da er sich besonders auch für die menschlichen Probleme im Arbeits- und Betriebsleben interessierte.

Die Zeit in Lyon war für Roth ein sehr glücklicher Lebensabschnitt, viele Freundschaften sollten über Jahrzehnte hinweg fortauern. Im Zeichen des sich verstärkenden französischen Nationalismus ergaben sich in der Firmenleitung freilich Veränderungen, welche die Stellung des Schweizers weniger attraktiv machten.

Da erhielt Roth von Ingenieur Emil Bitterli, dem Generaldirektor der CGE und Vizepräsidenten des Verwaltungsrates von Sprecher & Schuh, das Angebot, die Leitung des von der Weltwirtschaftskrise schwer betroffenen Aarauer Unternehmens auf Beginn des Jahres 1934 zu übernehmen. Damit fand Roth die seiner starken und eigenwilligen Persönlichkeit adäquate Lebensaufgabe, in deren Dienst er während mehr als drei Jahrzehnten seine grossen Kenntnisse, seine vielfältigen Fähigkeiten und seine ungewöhnliche Arbeitskraft stellte.

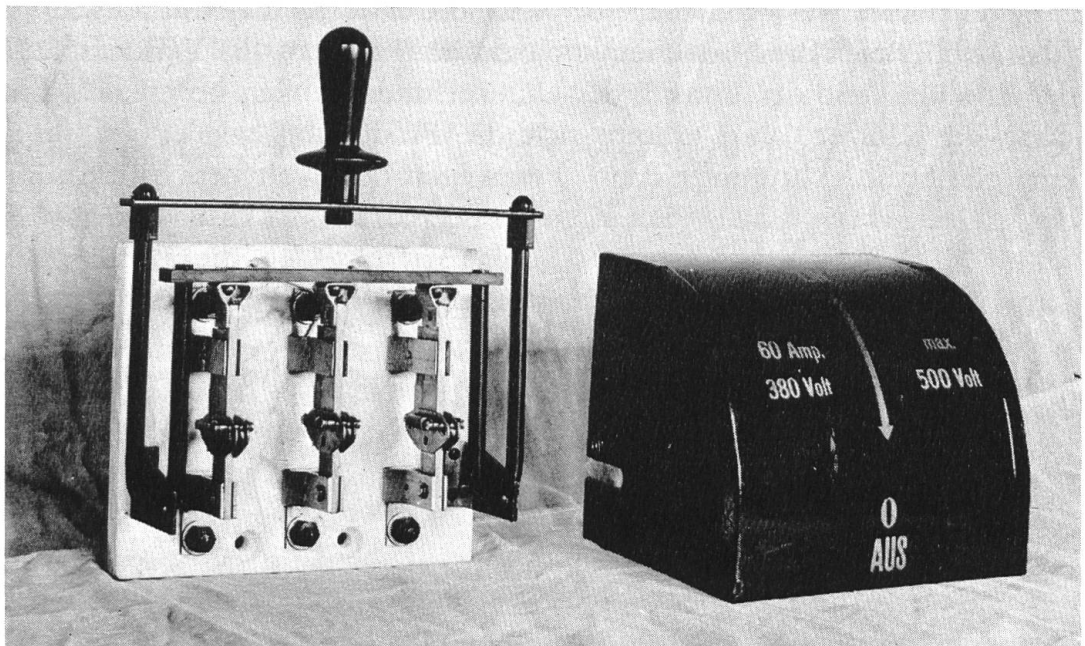
Um die Tragweite dieser entscheidenden beruflichen Veränderung, die Herausforderung der neuen Aufgabe und die Leistungen Roths als Unternehmensleiter besser würdigen zu können, erscheint es sinnvoll, einen Blick in die Geschichte und Entwicklung der Firma Sprecher & Schuh zu werfen.

Die Anfänge der Firma Sprecher & Schuh

Der eigentliche Firmengründer, Ingenieur Carl Sprecher (1868–1938) aus Aesch BL, entstammte einer sehr kinderreichen Bauernfamilie und musste sich nach einer Mechanikerlehre die Mittel zum Ingenieurstudium

am Technikum in Winterthur selber verdienen. Mit achtundzwanzig Jahren wurde Sprecher Betriebsleiter des Elektrizitätswerkes Aarau und vier Jahre später Geschäftsführer der Orion AG in Aarburg. Bereits nach wenigen Monaten übernahm er im September 1900 zusammen mit dem tüchtigen Aarauer Kaufmann Hans Fretz (1868–1941) die reorganisationsbedürftige Firma, welche dann in Aarau als Kollektivgesellschaft «Fabrik elektrischer Apparate Sprecher & Fretz» mit einem Kapital von 60 000 Franken weitergeführt wurde.

Das kleine Unternehmen, welches anfänglich lediglich zwei Dutzend Personen beschäftigte, profitierte in der Folge vom grossen Aufschwung der Elektrizitätswirtschaft und der Elektrotechnik. Es produzierte in erster Linie die von Sprecher entwickelten Hochspannungs-Hörnerschalter, des weitem Hebelschalter, Bleisicherungen, später Zellschalter, «Wyssling»-Sicherungen, Anlasswiderstände und Verteilschalttafeln.



Hebelschalter.

Nach dem Eintritt von Ingenieur Heinrich Schuh als Mitinhaber und dem Austritt von Hans Fretz hiess die Firma ab 1903 «Sprecher & Schuh» und stellte in den folgenden Jahren als neue Produkte die ersten Ölschalter, Niederspannungsapparate, Selbstschalter, Überspannungsapparate, Schaltkasten für Motoren und Griffsicherungen her.

Der Absatz entwickelte sich auch im Ausland, vor allem in Frankreich, sehr erfreulich, und man eröffnete in verschiedenen europäischen Ländern Vertretungen. Ausser der Zweigfabrik in Frankreich, von der bereits die Rede war, wurde noch zur Zeit der alten Donaumonarchie 1913 in Linz die sich erfreulich entwickelnde Tochterfirma «Sprecher, Schuh & Cie. GmbH» gegründet.

Im Stammhaus in Aarau machten die ständig zunehmende Nachfrage und die raschen Fortschritte der Elektrotechnik den Bau grösserer Fabrikationsanlagen erforderlich. 1922 konnte eine Grossmontagehalle in Betrieb genommen werden, welche die Produktion von Hochspannungsapparaten bis zu den höchsten Spannungen ermöglichte.

Nach dem Rücktritt von Ingenieur Heinrich Schuh stand Ingenieur Emil Heusser von 1919–1933 an der Spitze der Firmenleitung. Er war zuvor Chef der Apparateabteilung der Maschinenfabrik Oerlikon und dann Professor am Technikum in Winterthur gewesen und galt mit Recht als ausgezeichnete Konstrukteur. Aber seine Direktionszeit fiel in schwierige Jahre. 1922 brach die Nachkriegskonjunktur zusammen, die Verkaufspreise der Produkte und der Umsatz des Unternehmens sanken bedenklich. Erst Ende der 1920er Jahre erholte sich die Produktion wieder auf ihren einstigen Stand, schrumpfte dann aber wegen der Weltwirtschaftskrise in den 1930er Jahren erneut zusammen. So befand sich die Firma Sprecher & Schuh zu Beginn des Jahres 1934, als Arnold Roth die Leitung des Unternehmens übernahm, in verschiedener Hinsicht in einer äusserst prekären Lage.

Unternehmensleitung in Krise und Krieg

Im Gegensatz zu Lyon, wo Roth als technischer Direktor einem klar abgegrenzten Bereich vorstand, war ihm nun bei Sprecher & Schuh die Gesamtleitung des Unternehmens übertragen. Die ihm und seinen Mitarbeitern «gemeinsame Aufgabe» umschrieb er später in einem «Wegweiser» für Neueintretende mit den Worten:

«Wir entwickeln und bauen elektrische Apparate, die hauptsächlich zur Verteilung der elektrischen Energie dienen. Unsere gemeinsame Aufgabe ist es, diese Apparate zu

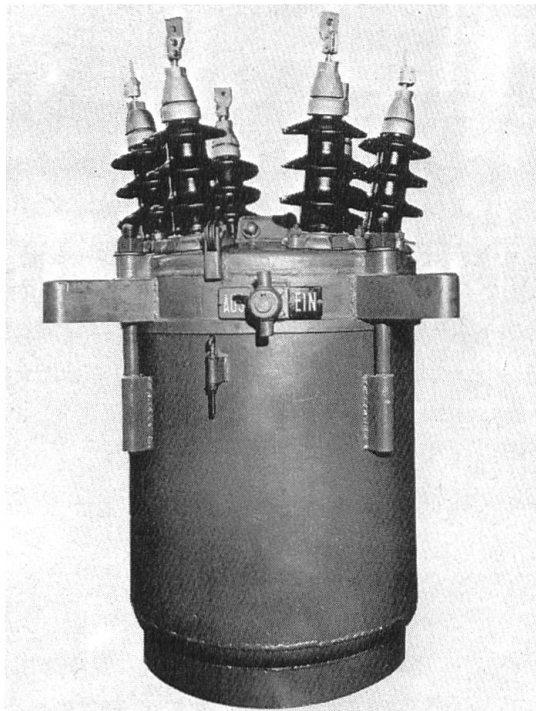
konkurrenzfähigen Preisen und in einer Qualität herzustellen, welche den guten Ruf unserer Firma weiter festigt.

Wenn uns dies gelingt, werden wir unsere Apparate im In- und Ausland gut verkaufen können, und es wird uns möglich sein, unseren Betriebsangehörigen einen Arbeitsplatz zu sichern, der ihnen berufliche Befriedigung, gerechte Entlohnung und soziale Sicherheit bietet.

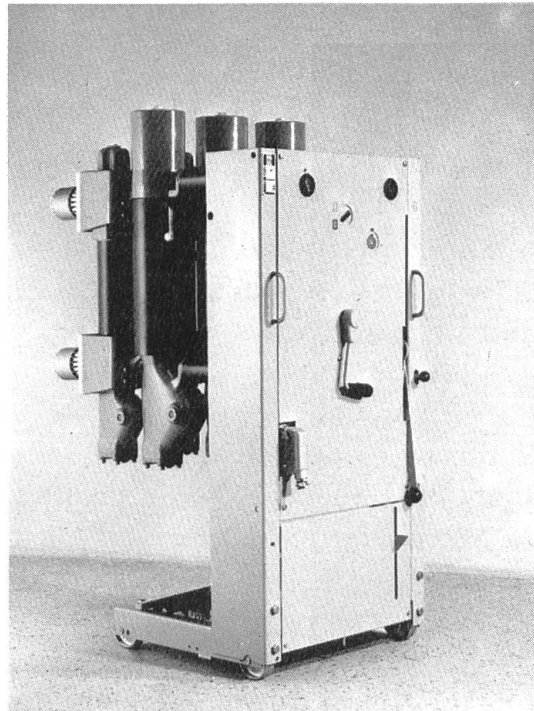
Um dieses Ziel zu erreichen, braucht es die gemeinsame Anstrengung aller, die durch ein gemeinsames Teilhaben am Erfolg ihre Anerkennung findet.»

In der grossen Krise der 1930er Jahre liessen sich solche Zielsetzungen allerdings nur zum Teil verwirklichen. Unter der initiativen Führung des neuen Direktors gelang es jedoch, durch Einführung neuester Modelle von Hochspannungsschaltern (ölarmer Schalter und Druckluftschalter), durch intensivierte Kundenbetreuung und natürlich auch dank der Abwertung des Schweizerfrankens um dreissig Prozent im Jahre 1936 den in- und ausländischen Bestellungseingang der Firma wieder zu erhöhen. In den vier Jahren bis 1938 konnte die Produktion beinahe verdoppelt werden, und die Zahl der Beschäftigten erhöhte sich von 165 auf über 250 Personen.

Rundkesselschalter 20 kV, 1934.



Ölarmer Schalter 20 kV, 1970.



Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges brachte dem Unternehmen aber neue Schwierigkeiten. Rund ein Drittel der Belegschaft wurde mobilisiert, und Roth, der als Hauptmann und später Major dem Stab des 2. Armeekorps zugeteilt war, leitete nun während Jahren die Firma sozusagen im Nebenberuf.



A. Roth im Geschäftsbüro während des 2. Weltkrieges.

Durch die Verknappung von Rohmaterialien, verzögerte Zulieferungen, Teuerung auf allen Ebenen, Einführung der Preiskontrolle und abrupten Zusammenbruch des Exportes ergaben sich viele Probleme und hohe Anforderungen an die Unternehmensführung. Roth hatte sich schon in den Jahren vor Kriegsausbruch zur Sicherung der Arbeitsplätze und als Versuch zur Diversifizierung um Rüstungsaufträge bemüht. Die Fabrikation von Fahrwerken für schweizerische Armeeflugzeuge bildete in den Kriegsjahren nun einen wichtigen Ersatz für ausbleibende andere Aufträge. Dieser Fabrikationszweig wurde auch in der Nachkriegszeit weitergeführt, mit dem Verzicht auf Lieferungen für die Mirages in den 1960er Jahren aber liquidiert. Die im Zusammenhang mit den Rüstungsaufträgen stark ausgebaute Qualitätskontrolle sollte sich aber für das Unternehmen weiterhin günstig auswirken.

Während des Weltkrieges zog Direktor Roth an der Spitze der Lehrlinge in die «Anbauschlacht», und die Firma Sprecher & Schuh begünstigte auf

verschiedene Weise, weit über ihre Verpflichtungen hinaus, den «Plan Wahlen». So beteiligte sie sich nicht nur an der «Genossenschaft Kriegs-anbauwerk Aarau und Umgebung», sondern baute in eigener Regie in Biberstein zusätzlich wichtige Grundnahrungsmittel an. Dieses Werk wurde nach dem Kriege fortgeführt. Es lieferte Getreide an die eidgenössische Getreideverwaltung und verkaufte der Betriebskantine von Sprecher & Schuh Kartoffeln und Gemüse zu günstigen Preisen. Zudem bewahrte es zahlreichen Betriebsangehörigen ein Stück Naturverbundenheit.

Infolge der Brennstoffknappheit stieg während des Zweiten Weltkrieges der Verbrauch elektrischer Energie erheblich an und verstärkte entsprechend die Nachfrage nach elektrischen Apparaturen. Die Produktion von Sprecher & Schuh erfuhr bis 1945 eine beträchtliche Steigerung, wobei sich auch die Zahl der Beschäftigten angemessen erhöhte.

Durch Anschaffung moderner Maschinen, rationellere Produktionsmethoden und grossen Einsatz auf allen Stufen gelang es, trotz Verdoppelung der Rohmaterialpreise und Erhöhung der Löhne um sechzig bis achtzig Prozent die Verkaufspreise lediglich halb so stark ansteigen zu lassen. Damit konnte die Konkurrenzfähigkeit im Hinblick auf die Nachkriegszeit sowohl im In- wie auch im Ausland gesichert werden.



Neue Werkstatt,
fertig erstellt
im Jahre 1949.

Der Kampf um die österreichische Tochterfirma

Einige Merkmale der Persönlichkeit und der unternehmerischen Fähigkeiten Roths traten ganz besonders klar bei seinem Kampf um die Erhaltung der österreichischen Tochtergesellschaft von Sprecher & Schuh in Linz zur Zeit des Nationalsozialismus hervor. Deshalb soll diese Auseinandersetzung etwas ausführlicher dargestellt werden.

Nach der Besetzung Österreichs im März 1938 wollte die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei die Fabrik, die von einem jüdischen Direktor geleitet wurde, am 2. April 1938 an einer Betriebsfeier übernehmen. Doch am Tage zuvor traf völlig unerwartet, aber gerade noch rechtzeitig Arnold Roth mit den erforderlichen Arier-Ausweisen der beiden Hauptaktionäre von Sprecher & Schuh in Linz ein. Diese Papiere hatte die Stadtkanzlei Aarau unter Missachtung sämtlicher bürokratischer Regeln in der Rekordzeit von wenigen Stunden ausgestellt.

Für den Posten des Betriebsführers lehnte der von Roth zusammengerufene Betriebsrat verschiedene Kandidaten, unter anderen auch den nationalsozialistischen, ab und schlug schliesslich vor, der Schweizer Direktor solle die österreichische Tochterfirma persönlich leiten. Roth willigte ein. Dank seiner Stellung als Ausländer konnte er sich von der politischen Betreuung der Gefolgschaft, einer der ersten Pflichten eines Betriebsführers, dispensieren lassen.

Während seiner relativ häufigen Aufenthalte in Österreich erlebte nun der Schweizer Unternehmer ganz aus der Nähe die nationalsozialistische Gleichschaltung und vor allem das grauenhafte Vorgehen der Gestapo gegen die Juden. Roth versuchte zuerst, den nichtarischen früheren Direktor als beratenden Ingenieur weiter zu beschäftigen, was aber zu immer grösseren Schwierigkeiten führte. Im Frühling 1939 konnte schliesslich die Flucht des Entrechteten nach der Schweiz und dann nach London nur noch mit Hilfe der eidg. Fremdenpolizei bewerkstelligt werden.

Als dem stets dringlicheren Wunsch der NSDAP, es seien auch im Büro der Betriebsleitung von Sprecher & Schuh Bilder von Hitler und Göring aufzuhängen, entsprochen werden musste, liess Roth neben dem Porträt des deutschen Führers Hodlers bekannte Darstellung des Schweizer Nationalhelden anbringen. Der Beschauer hatte nun den Eindruck, Tell brauche nur seine Waffe zu einem zweiten Gessler-Schuss zu senken. Während die Vertreter der Arbeitsfront beim Anblick der beiden Bilder innerlich vor

Wut kochten, nahm die Mehrheit der Belegschaft von der «Problemlösung» des Schweizer Direktors mit unverkennbarer Befriedigung Kenntnis.

Die Verhältnisse gestalteten sich aber für Roth immer gefährlicher. Man verhörte ihn mehrmals wegen angeblicher «Devisenvergehen», auf denen Höchststrafen standen. Dem Verlesen der offiziellen Rede zu Führers Geburtstag konnte er sich nur noch mit dem Hinweis auf einen selbst verfassten Text entziehen, und die Nichtbeteiligung am Hitler-Gruss und am Singen des Horst Wessel-Liedes führten an offiziellen Anlässen zu äusserst ungemütlichen Situationen.

Schliesslich blieb dem Schweizer Unternehmen kein anderer Ausweg, als einen sympathischen Süddeutschen zum Direktor der österreichischen Tochterfirma zu ernennen und bald darauf den Betrieb infolge der von der nationalsozialistischen Rüstungsplanung erzwungenen Produktionsänderung an eine deutsche Firma zu verpachten.

Nach Kriegsende begab sich Roth auf abenteuerlichen Wegen so rasch als möglich nach Linz, wo er von der Belegschaft freudig begrüsst wurde. Eine Demontage der «deutschen» Fabrikanlage konnte verhindert und der kriegsgeschädigte Betrieb zusammen mit einem neuen österreichischen Teilhaber wiederaufgebaut werden. In den folgenden Jahrzehnten erlebte das gerettete Unternehmen als «Sprecher & Schuh Ges.m.b.H.» einen erfreulichen Aufschwung.

Der erfolgreiche Unternehmer in der Nachkriegszeit

In Anerkennung seiner aussergewöhnlichen Fähigkeiten und Verdienste wurde Roth 1945 zum Delegierten des Verwaltungsrates von Sprecher & Schuh ernannt, und elf Jahre später übernahm er – unter Beibehaltung der Geschäftsleitung – das Verwaltungsratspräsidium. Hatten die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse und die dringlichen Erfordernisse des Tages Roth in der Zeit der Weltwirtschaftskrise und des Zweiten Weltkrieges nur recht beschränkten Spielraum in der Unternehmensführung gelassen, so ermöglichten es ihm die günstigen Nachkriegsverhältnisse, seine Ideen und Ziele als moderner Industrieller in grosszügiger Art und Weise zu verwirklichen.

Schon seit Beginn seiner beruflichen Tätigkeit war sich Roth über die entscheidende Bedeutung eigener Forschung für die gedeihliche Weiter-



Direktion und
Abteilungsleiter
der Firma
Sprecher & Schuh
um 1950.

Von links:

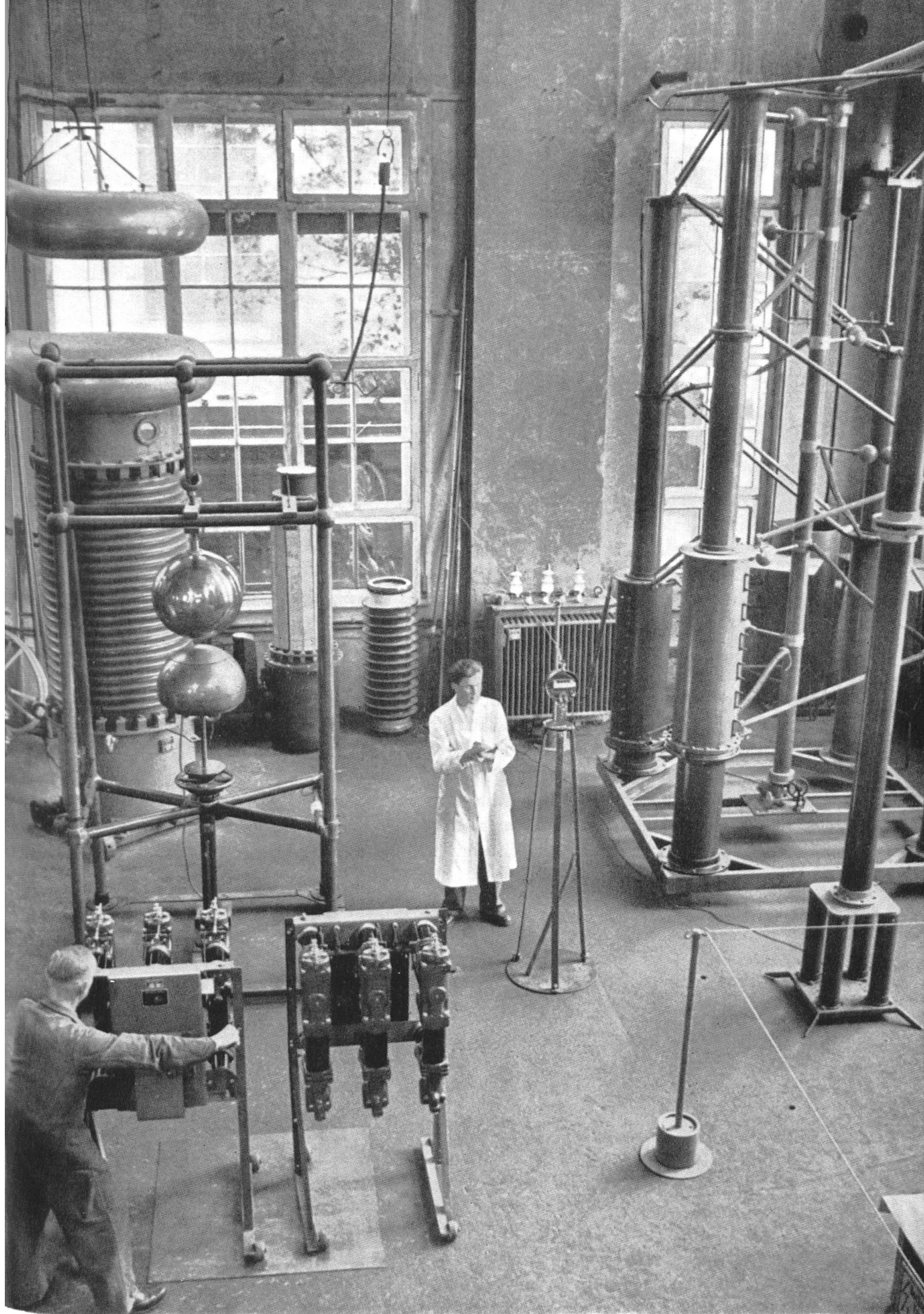
C. Gut,
G. Leimbacher,
R. Eberhard,
J. Meier, H. Suter,
A. Roth,
E. Scherb,
J. Heimgartner,
W. Huwyler,
E. Baumberger,
F. Wiederkehr,
H. Möschberger.

entwicklung eines modernen Unternehmens im klaren. Deshalb setzte er sich nach seinem Stellenantritt in Aarau energisch für den Ausbau der Versuchsanlagen ein, obwohl die Firma Sprecher & Schuh ja Versuche verschiedener Art auch weiterhin in den Ateliers de Delle in Lyon durchführen konnte.

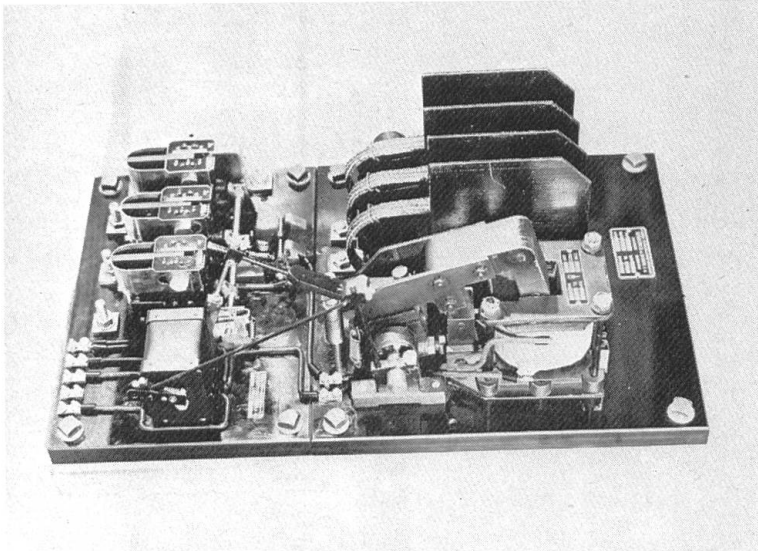
Das bescheidene «Versuchslokal» wurde erweitert, und in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg entstand eine richtige Entwicklungsabteilung mit einem modern ausgerüsteten physikalisch-chemischen Laboratorium. Das Fabrikationsprüffeld, sowie die Laboratorien für Hoch- und Niederspannung passte man stetsfort weiteren Erfordernissen an, und 1953 nahm die Forschungs- und Entwicklungsabteilung das neue Kurzschlusshaus (Hochleistungsprüffeld) in Aarau in Betrieb. Viele Entwicklungsversuche, die man bis dahin im Ausland durchgeführt hatte, sowie die Typenprüfungen der meisten von Sprecher & Schuh gebauten Hochspannungsapparate, konnten nun in der Schweiz vorgenommen werden.

Dank erfolgreicher Forschungs- und Entwicklungstätigkeit vermochte das Aarauer Unternehmen sich nicht nur auf Roths eigenem Fachgebiet der Hochspannungsleistungsschalter, sondern auch in den Bereichen der Schalt-

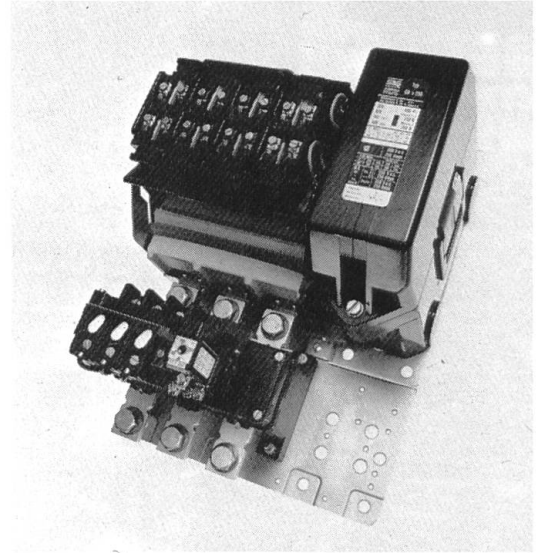
Bild rechts:
Hochspannungs-
versuchsraum
um 1948.



200 A-Schütz mit Thermorelais, 1934.



250 A-Schütz mit Thermorelais, 1970.



apparate für Niederspannung, der Schaltanlagen und der Industriesteuerungen eine führende Stellung zu sichern. Persönliche Verdienste als Wissenschaftler und Ingenieur hatte Roth vor allem an der Entwicklung der neuen Hochspannungsschalter, der Niederspannungsschützen, der Druckluftschalter und der überaus erfolgreichen ölarmen Schalter.

Eine weitere Richtlinie von Roths Geschäftspolitik war die Beschränkung des Fabrikationsprogramms auf Produkte, die in einer betriebswirtschaftlich vertretbaren Zahl hergestellt und verkauft werden konnten. Diese Spezialisierung ermöglichte dem Mittelbetrieb eine gezielte Forschungstätigkeit in ausgewählten Arbeitsgebieten und eine konsequente Weiterentwicklung der qualitativ hochstehenden Erzeugnisse.

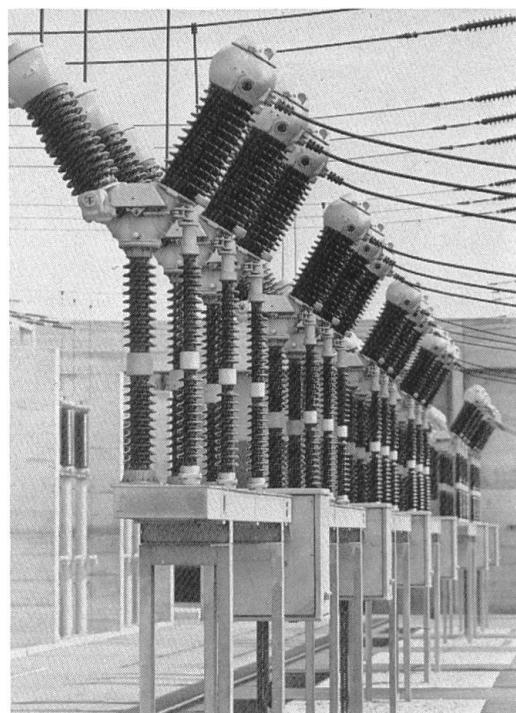
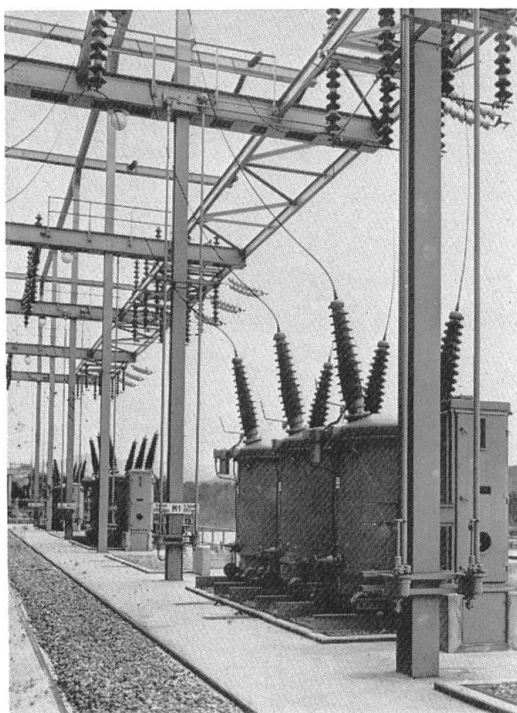


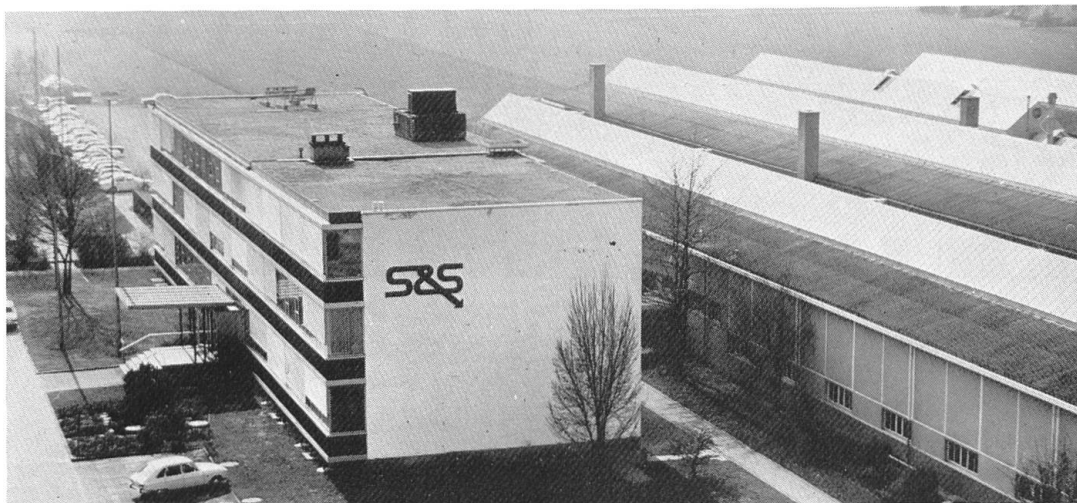
Bild links:
Rundkesselschalter
150 kV, 1936.

Ölarmer Schalter
150 kV, 1970.

Im Gegensatz zur vielerorts vorherrschenden Meinung, tunlichst alle Bestandteile der Produkte im eigenen Betrieb herzustellen, erkannte Roth frühzeitig, dass in einem so kleinen Land wie der Schweiz mit einer so guten, aber teuren Arbeiterschaft dies längerfristig nicht sinnvoll und wirtschaftlich sei. Seiner Meinung nach sollte ein modern strukturiertes Schweizer Unternehmen der Elektroindustrie nur die wichtigeren und heikleren Bestandteile selber anfertigen und die Apparate zusammenbauen. Alle anderen notwendigen Materialien seien vorteilhafter von Unterlieferanten zu beziehen.

Roth war nicht nur in der Politik ein Gegner einer zu weit gehenden Zentralisierung, sondern vertrat die Ansicht, dass man auch ein grösseres wirtschaftliches Unternehmen mit Vorteil in mehrere Fabrikationsbereiche mit vielleicht etwa 500–600 Mitarbeitern aufgliedere. Dann könnten die Direktoren der einzelnen Produktionszweige ihre Bereiche noch voll und ganz überblicken und somit wirksam leiten. Zugleich liessen sich zahlreiche organisatorische und soziale Schwierigkeiten eines zentralisierten Grossbetriebes auf diese Art weitgehend vermeiden.

Aufgrund solcher Überlegungen wurde 1950 die Schalttafelfabrikation als ausgesprochene Massarbeit, die eine wendige Führung mit möglichst einfacher Organisation verlangte, als Schalttafelfabrik organisatorisch und räumlich selbständig gemacht und sieben Jahre später in die neugebaute Fabrikanlage in der Nachbargemeinde Suhr verlegt. Einige Jahre darauf konnte die Hochspannungsapparatefabrikation, der älteste und wichtigste Produktionszweig der Firma, in Oberentfelden Neubauten beziehen,



Schalttafelfabrik
in Suhr, 1970.

welche über die modernsten Einrichtungen für die Entwicklung und Fertigung hochwertiger Erzeugnisse verfügten. Beim Rücktritt Roths als Verwaltungsratspräsident im Jahre 1967 stand der Sprecherhof, das elfstöckige Verwaltungshochhaus an der Kreuzung Buchserstrasse–Industriestrasse kurz vor der Vollendung, und in der Folge belegte die Niederspannungsfabrik das gesamte Areal des Stammhauses.

Besonderes Interesse schenkte Roth der Rekrutierung gut qualifizierter Arbeitskräfte aller Stufen, ohne welche weder Forschungs- und Entwicklungsarbeiten, noch betriebliche Modernisierung und Rationalisierung, weder Termin- und Fabrikationskontrolle, geschweige denn die erforderliche Qualitätssteigerung möglich waren. Die von vielen als bedenklich angesehene Vermehrung «unproduktiver Kräfte» erwies sich bald als gute, ja notwendige Investition für ein Unternehmen, das technisch und wirtschaftlich nicht ins Hintertreffen geraten wollte.

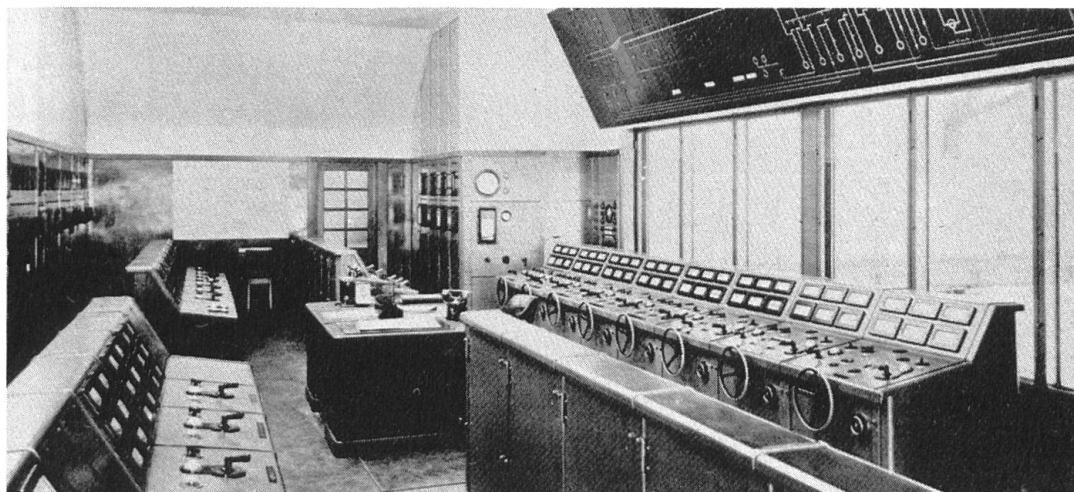
Angesichts der stürmischen Entwicklung der Elektrotechnik gewann die Weiterbildung des Personals ausserordentliche Bedeutung. Die Firma Sprecher & Schuh richtete eine eigene Fachbibliothek ein, unterstützte die Organisation von Referaten und Vortragsserien und führte Fortbildungskurse für Betriebsangehörige durch.

Bild rechts: Sprecherhof, 1970.

Bürogebäude, 1944.

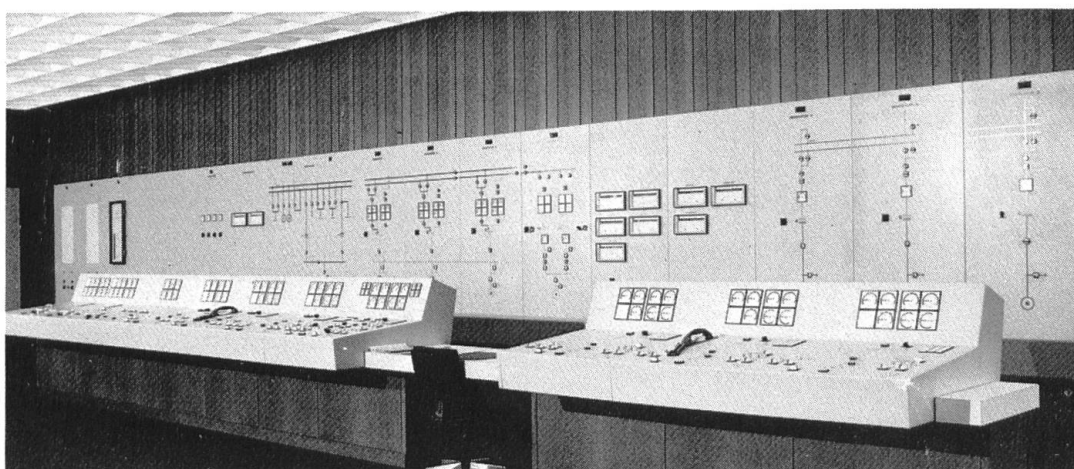


Kommandoraum
Kraftwerk
Löntsch, 1931.



Auch die sorgfältige Ausbildung einer grossen Zahl von Lehrlingen verschiedener Berufsrichtungen war Roth ein persönliches Anliegen und wurde in mancher Hinsicht verbessert. Er stellte die ersten eigentlichen «Lehrlingsväter» ein, und zur Vermittlung der grundlegenden Kenntnisse und Fertigkeiten schuf man eine Abteilung für Werkstattlehrlinge.

Zur Förderung des Exportes wurden die ersten Verkaufsgesellschaften im Ausland gegründet. Weil die Firma Sprecher & Schuh nur in ausgewählten Ländern wie Österreich und Brasilien eigene Tochterfirmen errichten konnte, war sie in rasch wachsendem Ausmass an der Vergebung von Fabrikations- und know-how-Lizenzen interessiert. An einigen dieser Lizenzgesellschaften beteiligte sich das Schweizer Unternehmen später dann auch finanziell. Zusammen mit den «Ateliers de Delle» und der «Isolux S.A.»



Kommandoraum
Etzelwerk, 1970.

wurde in den 1950er Jahren in Spanien die anfänglich sehr erfolgreiche «Isodel-Sprecher S.A.» gegründet.

Es wäre nun aber völlig unzutreffend anzunehmen, dem glücklichen Arnold Roth seien in der Nachkriegszeit bei allen wichtigen Initiativen Erfolge beschieden gewesen. Auf zwei Gebieten, die ihn persönlich stark interessierten, nämlich bei der Herstellung von Flugzeugbestandteilen und bei Projekten von Kommandoräumen und Steuerungen für Atomkraftwerke, reüssierte die Firma nur zum Teil und musste ihre Pläne begraben. Erfolgreich verlief hingegen der von Roth eingeleitete Vorstoss ins Gebiet der elektronischen Anlagen für industrielle Steuerungen, die einen hohen Grad von logischen Verknüpfungen verlangen (z. B. Zementindustrie, Verfahrenstechnik, automatische Transportanlagen und Kommandoräume für Energieverteilungen).

Die Entwicklung der Firma Sprecher & Schuh von einem bescheidenen Unternehmen zum dynamischen Konzern mittlerer Grösse sei abschliessend mit einigen Zahlen belegt. Die Fakturierungen stiegen im Zeitraum 1934–1967, das heisst von Roths Stellenantritt in Aarau bis zu seinem Rücktritt als Verwaltungsratspräsident, von 1 auf 74,5 Millionen Franken, der Export erhöhte sich von 0,13 auf 25,1 Millionen Franken, die Zahl der Mitarbeiter von 165 auf 1 760 und das Aktienkapital von 0,6 auf 12 Millionen Franken.

Mensch und Arbeit im Betrieb

Bald nach seinem Stellenantritt in Aarau besuchte Roth den Sekretär des lokalen Maschinen- und Metallarbeiterverbandes, Werner Lässer, in dessen höchst bescheiden eingerichtetem Büro an der Buchserstrasse. Dieser kämpferische Gewerkschafter, der seine Tätigkeit schon zur Zeit des Generalstreiks ausgeübt hatte, war völlig überrascht und meinte, Herr Roth sei der erste Direktor, der da vorbeikomme. Er schlug auch sofort vor, dass man die Besprechung in eine geeignete Wirtschaft verlege. Doch der Besucher war anderer Ansicht und wollte den Plan der unvermeidbaren Kurzarbeit gemeinsam mit Lässer auf dem Gewerkschaftsbüro entwerfen.

Da der Vorgänger von Roth es nicht verstanden hatte, das Vertrauen der Belegschaft zu gewinnen, war die Stimmung im Betrieb schlecht. Der neue Plan von Kurzarbeit, welcher Entlassungen wenn irgend möglich vermied,

stiess beim Personal nach den Voten der Gewerkschaftsvertreter aber auf keinen Widerstand. Im Gegensatz zu vielen Arbeitgebern seiner Zeit, war Roth kein Gegner der Gewerkschaften, ja er meinte zu Mitgliedern der Arbeiterkommission seiner Firma: «Ich bin froh, wenn alle gewerkschaftlich organisiert sind, dann weiss ich, mit was für Leuten ich es im Betrieb zu tun habe.»

Nach dem Abschluss des Friedensabkommens in der schweizerischen Maschinen- und Metallindustrie hielt Roth zusammen mit Jakob Wälti, dem Präsidenten der Arbeiterkommission von Sprecher & Schuh, an zahlreichen Orten Vorträge über «Die Betriebsgemeinschaft». Während des Zweiten Weltkrieges gehörte er zu den Autoren des Buches «Mensch und Arbeit im Schweizer Betrieb», das von der «Aktionsgemeinschaft Nationaler Wiederaufbau» herausgegeben wurde. Diese den schweizerischen Arbeitgebern gewidmete Schrift gab eine umfassende Darstellung der vielfältigen Möglichkeiten einer fortschrittlichen betrieblichen Sozialpolitik.

In der Firma Sprecher & Schuh entwickelten sich die Arbeiterkommission und der Hausverband der Angestellten zu sehr wichtigen Organen der «Arbeitsgemeinschaft» und wertvollen Bindegliedern für den persönlichen Kontakt zwischen Direktion und Personal. Roth befürwortete ein ausge dehntes Mitspracherecht der Arbeitnehmer, hingegen lehnte er die zu seiner Zeit noch selten geäusserte Forderung nach Mitbestimmung im engeren Sinne des Begriffes entschieden ab. An den Sitzungen der Personalkommissionen mit der Geschäftsleitung wurden gemeinsam interessierende Fragen besprochen, Anregungen und Informationen von unten nach oben und umgekehrt ausgetauscht. Persönlich erläuterte Roth jeweils das finanzielle Jahresergebnis und die allgemeine Geschäftslage des Unternehmens.

Das ausserordentlich gute Verhältnis zwischen Direktion und Belegschaft lässt sich an drei kleinen Begebenheiten aufzeigen. Nach einem Rapport vor der Arbeiterkommission über ein erfolgreiches Geschäftsjahr erwartete Roth von seiten der Belegschaftsvertreter umsonst die übliche Forderung nach Lohnerhöhungen. Schliesslich fragte er selbst, weshalb das naheliegende Thema nicht angeschnitten werde. Die ungewöhnliche Antwort lautete, in den vergangenen Jahren habe die Firma Sprecher & Schuh mehrmals als erste Lohnerhöhungen zugestanden und nun sollten endlich die Gewerkschafter eines benachbarten Unternehmens einmal als erste einen Erfolg melden können.

Nach Abschluss einer andern Sitzung hatten die Arbeitervertreter offensichtlich noch etwas auf dem Herzen, wollten aber mit ihrem Anliegen doch nicht herausrücken. Es sei ihnen bewusst, dass es sich um eine Privatangelegenheit des Direktors handle und sie eigentlich nichts angehe, hiess es dann, und schliesslich im Klartext: «Sie müssen ein neues Auto kaufen!» Der Belegschaft von Sprecher & Schuh missfiel es nämlich, dass die Direktoren anderer Aarauer Unternehmen moderne Personenwagen besaßen und allein ihr eigener Chef noch ein altmodisches Renault-Cabriolet in Gebrauch hatte. Auf anderem Wege wurde auch Frau Roth auf die Wünschbarkeit einer standesgemässen Neuanschaffung hingewiesen.

In gewissen Aspekten der Lebensführung war Roth recht konservativ. Als er sich einmal mit einem Besucher auf den morgendlichen Rundgang durch den Betrieb begab, bemerkte er, dass er seinen alten Hut im Garderobenschrank vergessen hatte. Sein Gast fragte ihn erstaunt, wozu er denn einen solchen benötige, die Werkstätten befänden sich ja wohl nicht unter freiem Himmel. Doch Roth entgegnete ohne Zögern und mit aller Selbstverständlichkeit: «Wie soll ich denn meine Meister grüssen, wenn ich den Hut nicht trage?»

Der Chef von Sprecher & Schuh war ein überzeugter Anhänger der Selbstverwaltung gewisser betrieblicher und sozialer Einrichtungen durch die Arbeitnehmer. Dabei war er der Ansicht, dass die Vorschläge für Verbesserungen und die Initiative zu neuen Institutionen jeweils von den interessierten Betriebsangehörigen selbst ausgehen sollten. Doch mehr als einmal erwies sich diskrete direktoriale Nachhilfe für «Forderungen» als notwendig. Zur Erfüllung verschiedener solcher Aufgaben wurden Genos-



Weihnachtsessen
mit Kantine-
kommission.

senschaften gegründet, wobei die Firma jeweils bereit war, das Defizitrisiko zu tragen.

Seit 1908 bestand eine von der Belegschaft selbständig verwaltete Krankenkasse, deren Leistungen im Laufe der Jahrzehnte bei bescheidenen Prämien bedeutend ausgebaut werden konnten. Die Firma übernahm die Hälfte der Beiträge an die Taggeldversicherung der obligatorischen Mitglieder.

In eigener Verantwortung führte die Arbeiterschaft seit 1913 auch eine Betriebskantine, die allerdings lange Zeit in einem tristen Kellerraum untergebracht war. Frau Direktor Roth, die in der Kantinekommission mitwirkte, setzte sich dann energisch und mit Erfolg für den Bau einer modernen Küche und eines ansprechenden Speiselokals ein. Nicht ohne Mühe erreichte sie bessere Arbeitszeiten und Ferien für die Köchin, erwiesen sich doch einige Kommissionsmitglieder nicht gerade als sozial aufgeschlossene Arbeitgeber.

Unter Zuhilfenahme des 1921 geschaffenen Unterstützungsfonds konnte 1938 für die Belegschaft eine bescheidene Altersversicherung bei einer privaten Gesellschaft abgeschlossen werden. 1949 errichtete die Firma mit einem Gründungskapital von 450 000 Franken eine eigene Pensionskasse, deren Verwaltung ein paritätisch zusammengesetzter Stiftungsrat (zwei Mitglieder der Geschäftsleitung und je ein Vertreter der Angestellten und Arbeiter) übernahm.

Durch Beteiligung an der Wohnbaugenossenschaft Aarau, sowie Beratung und finanzielle Mithilfe beim Bau von eigenen Häusern unterstützte die Firma ihre Mitarbeiter beim Erwerb von Wohneigentum, ohne dabei Regelungen zu treffen, die einen späteren Stellenwechsel praktisch verunmöglichten. Um den Zeitaufwand für den Weg zur Arbeit zu verringern, wurden mehrere Busbetriebe auf genossenschaftlicher Basis und mit Defizitgarantie der Firma eingerichtet.

Damit die Angestellten und Arbeiter Einblick in andere Abteilungen, ja das gesamte Fabrikations- und Unternehmensgeschehen erhielten, führte man bei Sprecher & Schuh frühzeitig Hauszeitungen und firmeninterne Betriebsbesichtigungen ein. An sogenannten «Tagen der offenen Tür» konnten auch die Angehörigen der Mitarbeiter Büros, Einrichtungen und Arbeitsstätten in Augenschein nehmen.

Grundlage von Roths betrieblicher Sozial- und Personalpolitik war sein ausserordentliches Vertrauen zu den Menschen. Es gelang ihm, viele

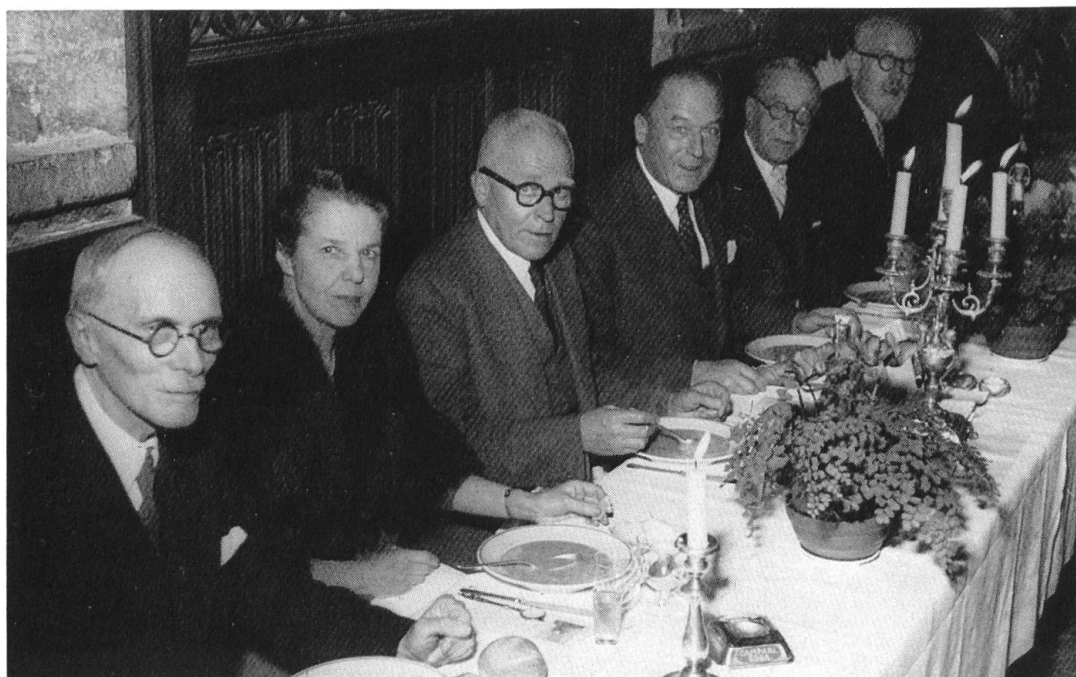
tüchtige Mitarbeiter zu gewinnen. Freilich traf auch er vereinzelte Fehlbesetzungen. So zweifelte er selbst in einem bestimmten Fall von Anfang an, ob er nun wirklich ein Genie oder nur einen Hochstapler eingestellt habe.

Entscheidend war, dass Arnold Roth dank seinem grossen Verständnis für die menschlichen und sozialen Belange ein Arbeitsklima zu schaffen und zu erhalten vermochte, das die freudige Mitarbeit der ganzen Belegschaft sicherte und so der Firma auch in einer Phase starken Wachstums eine ausserordentliche Geschlossenheit verlieh.

In seinem 70. Lebensjahr übergab Roth Ende 1960 die Geschäftsleitung jüngeren Kräften, nahm aber als Präsident des Verwaltungsrates an der weiteren Entwicklung des Unternehmens bis 1967 intensiv Anteil. Nach seinem Rücktritt vom Vorsitz des Verwaltungsrates wurde er zum Ehrenpräsidenten der Gesellschaft ernannt.

Mitwirkung in Fachgremien

Seit der Zeit seines Studienabschlusses war Roth ein sehr aktives Mitglied des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins (SEV). 1936 wurde er zum Präsidenten des Fachkollegiums 8 (Normalspannungen,



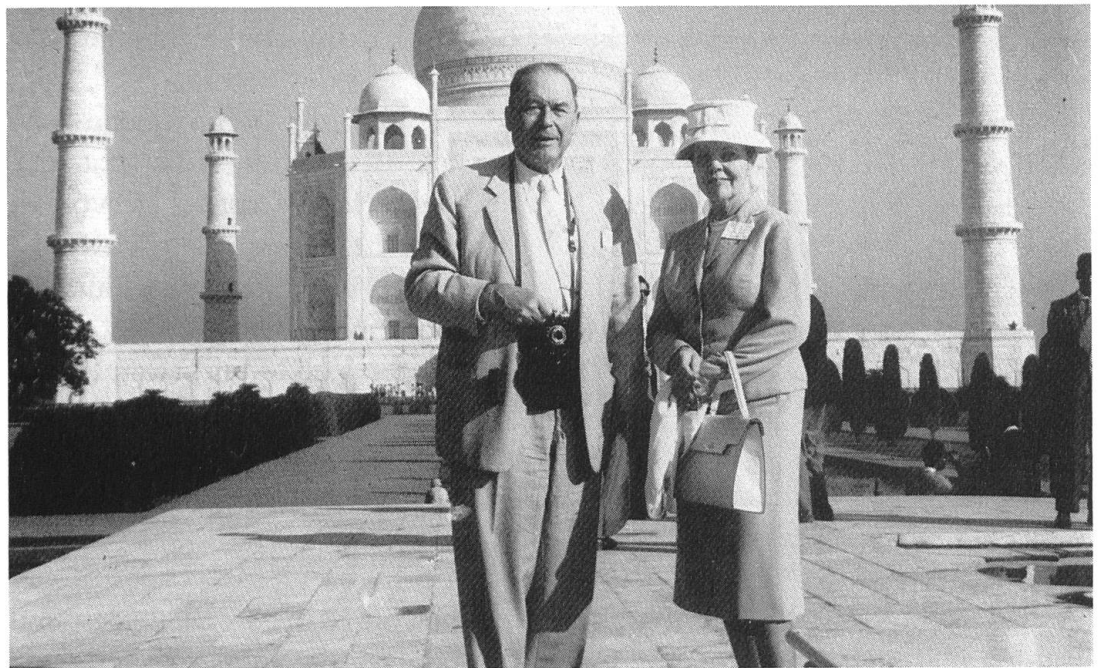
Essen im Schloss
Chillon anlässlich
einer Fachtagung,
1951. Von links:
Lange, Marguerite
Roth-Zinsstag,
Schiesser, Roth,
le Maister, Neeser.

Normalströme und Normalfrequenzen) des Schweizerischen Elektrotechnischen Komitees (CES) gewählt, und später gehörte er zu den massgebenden Mitgliedern der Forschungskommission für Hochspannungsfragen (FKH).

Der Vorstand des SEV berief ihn 1940 zum Mitglied des Schweizerischen Elektrotechnischen Komitees (CES), und 1950, nach dem Rücktritt seines Freundes Dr. h. c. Max Schiesser, wählte man ihn zum Präsidenten dieses wichtigen Gremiums. Dieses Amt übte er acht Jahre sachkundig und souverän aus und gehörte dann dem CES bis 1968 weiterhin als Mitglied an.

Es war kein Zufall, dass Roth auf dem Gebiet der Normung eine erfolgreiche Tätigkeit entfaltete. Als junger Ingenieur war er bereits ein engagierter Teilnehmer an der Conférence Internationale des Grands Réseaux Electriques (CIGRE) gewesen, wo er den Wert des internationalen Austausches von Forschungs- und Versuchsergebnissen der Hochspannungstechnik schätzen lernte. Die internationale Normung von Begriffen und messbaren Grössen war eine entscheidend wichtige Voraussetzung für Exportmöglichkeiten der Schweizer Elektroindustrie und damit für eine rationelle Serienfabrikation elektrischer Apparate und Anlagen.

Unermüdlich verfocht Roth deshalb auch die Abordnung gut ausgewiesener schweizerischer Fachleute an die Tagungen der Commission Electrotechnique Internationale (CEI). Diese internationale Dachorganisation für



CEI-Tagung 1961
in Indien:
Ehepaar Roth vor
dem Tadsch Mahal
in Agra.

die gesamte Elektrotechnik wählte 1955 Roth zu ihrem Trésorier. Während seiner neunjährigen Tätigkeit in dieser Funktion gelang es ihm, nach endlosen Auseinandersetzungen einen Verteilschlüssel für die Mitgliederbeiträge zu schaffen, der allgemeine Anerkennung fand und die CEI auf eine gesicherte finanzielle Grundlage stellte.

Die aktive Mitwirkung in diesen Fachvereinen vermittelte Roth nicht nur zahllose aktuelle Informationen und viele persönliche Beziehungen, sondern ermöglichte es dem Unternehmensleiter insbesondere auch, die Entwicklung seiner Firma und ihre Chancen im internationalen Konkurrenzkampf besser zu analysieren. Selbstverständlich kam zudem die allgemeine Anerkennung, die sich Roth im Rahmen der Fachverbände erwarb, seinem Unternehmen indirekt auf verschiedene Weise zugute.

Politik – Vereine – Militär

Obwohl sich Roth seit seiner Jugend lebhaft für Fragen von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft interessierte, konnte er sich lange nicht entschliessen, einer politischen Partei beizutreten. Die Ereignisse der Zwischenkriegszeit und der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges überzeugten ihn aber schliesslich davon, dass der Bürger sich aktiv mit der Politik beschäftigen muss, wenn er verhindern will, dass mit ihm nur politisiert wird.

Mit einer markanten Bundesfeieransprache im Jahre 1940, welche weit über den lokalen Aarauer Rahmen hinaus Beachtung fand, trat der fünfzigjährige Industrielle in der Öffentlichkeit erstmals stärker hervor. In dieser Rede wies er einleitend auf die grossen Leistungen des Schweizer Volkes auf den verschiedensten Gebieten hin. An der Landesausstellung in Zürich hätten diese Errungenschaften eine eindruckliche Darstellung gefunden. Auch auf die Bewährung des Schweizer Volkes und Staates beim Kriegsausbruch dürfe man mit Stolz zurückblicken. Die letzten paar Wochen hätten nun aber grosse Veränderungen gebracht. Seit dem Zusammenbruch Frankreichs grenze die Schweiz nur noch an eine Kriegspartei, was ganz ungewohnte politische und wirtschaftliche Probleme bis zum endgültigen Friedensschluss mit sich bringen werde.

Energisch wandte sich Roth gegen die Flut von Kritik an Behörden und Regierung und rief dazu auf, sich geschlossen hinter die Landesregierung zu

stellen. Er fügte aber unmissverständlich hinzu, dass Männer in der Regierung, die ihren Aufgaben nicht mehr gewachsen wären, ersetzt werden müssten, denn zur Zeit hänge das Landesschicksal in ausserordentlichem Masse von den Fähigkeiten der Bundesräte ab. Diese klaren Worte, die sich so vorteilhaft von den behutsamen und vieldeutigen Äusserungen gewisser Politiker abhoben, fanden bei der Aarauer Bevölkerung ein gutes Echo und machten Roth auch ausserhalb der Fach- und Wirtschaftskreise bekannt.

Im Rahmen der Freisinnigen Partei der Stadt Aarau, deren Vorstand er einige Zeit angehörte, setzte sich Roth 1956 als einer der ersten für die Gründung der dann in Brugg-Windisch errichteten Höheren Technischen Lehranstalt ein. Aktiv wirkte er des weiteren bei der Ausarbeitung eines neuen kantonalen Parteiprogrammes mit.

Die Aargauische Handelskammer, der Aargauische Arbeitgeberverband und die Schweizer Mustermesse beriefen ihn in ihre leitenden Gremien, auch war er langjähriges Mitglied der Elektrizitätskommission der Industriellen Betriebe in Aarau. In der Kaufmännischen Gesellschaft, einem lokalen Klub für leitende Personen im Geschäftsleben, hatte er während einiger Zeit das Präsidium inne, und im Rahmen der Neuen Helvetischen Gesellschaft propagierte er seine zukunftsgerichteten Ideen über freiheitliche Staats- und Wirtschaftspolitik.



Ehepaar Roth an der MUBA.

Wie jeder Schweizer war er noch Mitglied ungezählter weiterer Vereine, übernahm aber im Gegensatz zu seinen Appenzeller Vorfahren nie ein öffentliches Amt. Angesichts seiner grossen geschäftlichen Belastung und zahlreicher anderer Verpflichtungen trat er in späteren Jahren in der Öffentlichkeit weniger oft hervor, nahm aber gelegentlich in NZZ-Artikeln zu brennenden aktuellen Fragen Stellung, zum Beispiel 1963 zu «Überfremdung und Überkonjunktur».

Infolge des Wohnsitzwechsels nach Lyon hatte Roth 1925 zu seinem Bedauern das Kommando seiner Appenzeller Haubitzen-Batterie abgeben müssen. Während des Zweiten Weltkrieges war er als Major im Stab des 2. Armeekorps stellvertretender Chef des Munitionsdienstes unter seinem Freund Oberst Bucher. Zu seinen militärischen Vorgesetzten gehörte auch Dr. Hans Suter, der später sein engster Mitarbeiter bei Sprecher & Schuh werden sollte. Seinen Dienstkameraden Fritz Wartenweiler unterstützte Roth nach dem Kriege bei den Bestrebungen um die Erwachsenenbildung auf dem Herzberg.

Familie und Privatleben

Zweieinhalb Monate vor seinem Tode feierte Arnold Roth im Frühling 1970, umgeben von seiner Frau, seinen drei Kindern mit Gattinnen und Gatten sowie zehn Grosskindern, seinen 80. Geburtstag. Nicht zuletzt dank seinem goldenen Humor war das Verhältnis zu seinen Kindern und Enkeln stets ein sehr gutes gewesen. Zu den stärksten Eindrücken, die er seinen Nachkommen vermittelte, gehörte neben seiner Freude an der Arbeit, am wirtschaftlich, technisch und geistig Schöpferischen, der Stolz freier Schweizer zu sein und sich auch vor stärkster Macht nicht zu beugen.

Von seinen Söhnen wandte sich der ältere nach dem Rechtsstudium dem Journalismus und dann einer juristischen Lehrtätigkeit zu, während der jüngere als Elektroingenieur nach längeren Aufenthalten in Frankreich und den USA eine Laufbahn einschlug, die derjenigen des Vaters ähnlich werden sollte. Die Tochter widmete sich nach der Matura dem Ballettstudium und leitete, bevor sie sich verheiratete, während längerer Zeit eine Ballettschule in Zürich und Aarau.

Die Familie, deren Wohl Arnold Roth stets wichtiger war als äussere Ehren und Erfolge, wohnte in Aarau anfänglich an der Oberholzstrasse und

Familienfeier zum
80. Geburtstag
von Arnold Roth.
Hintere Reihe
von links:
Daniel und
Yvonne Roth-
Naville mit
Samuel, Adrian W.
und Arlette Roth-
Merlin.
Mittlere Reihe:
Irène Roth-Wydler,
Arnold und
Marguerite Roth-
Zinsstag, Theodor
Wydler-Roth.
Kinder von links:
Françoise, Axelle,
Olivier, Kathrin,
Isabelle, Stephan,
Marie-Line, Andreas.
(Photo:
Christoph Roth)



später in einem eigenen Haus am ruhigen Parkweg. Die Pflege der Liegenschaft, Rasenmähen und Baumschneiden bedeuteten Roth eine willkommene Abwechslung zur anstrengenden geistigen Berufsarbeit.

In seiner, freilich während Jahrzehnten schmal bemessenen Freizeit betrieb Roth verschiedene Sportarten, in jüngeren Jahren viel Tennis, später Golf. Daneben war er ein aktives und bei Wettkämpfen mehrmals erfolgreiches Mitglied des Reitvereins Arizona und hatte im Winter Freude am Skifahren. Als Fünfzigjähriger erwarb er sich noch das Sportabzeichen. Freundschaften und Geselligkeit pflegte er im KKK, dem Kreuz-Kegel-Klub, und seit seiner Studienzeit vor allem auch im Kreis der Zürcher Singstudenten. Bis kurz vor seinem Tode fehlte der vielbeschäftigte Industrielle selten an einer der Zusammenkünfte und anregenden Diskussionen der Aargauer Alt-Herren-Sektion.

Als Gegner hektischer Betriebsamkeit stand Roth der modernen Freizeitgestaltung vieler seiner Zeitgenossen skeptisch gegenüber. So blieb er trotz der neuen Möglichkeiten von Automobil und Flugzeug zeitlebens der Devise treu, dass beim Reisen «weniger meist mehr» sei. Er wollte Zeit



Skiferien in Arosa, 1943.

haben zu sehen, zu erleben und die Eigenart einer Stadt oder einer Landschaft in sich aufzunehmen. Als er das erste Mal Florenz besuchte, widerstand er der Verlockung, auch noch nach Rom zu fahren, und zwei Jahre später machte er von Rom aus keinen Abstecher nach Neapel. In seinen Lieblingsländern Indien und Brasilien gönnte er sich längere Aufenthalte ohne «Verbindung mit einer Weltreise».

In den letzten vierzehn Jahren seines Lebens hatte er immer wieder und stets häufiger mit gesundheitlichen Störungen zu kämpfen. Unterstützt von seiner Gemahlin und einem befreundeten Arzt überwand er mit seiner starken Willenskraft, ohne viel Worte zu verlieren, seine körperlichen Schwierigkeiten. Nach einer Streifung in den 1960er Jahren konnte er längere Zeit nur noch linkshändig schreiben, und in den letzten Jahren seiner Berufstätigkeit vermochte er seine grosse Arbeitsleistung nur noch dank seiner ausserordentlichen Härte gegen sich selbst zu erbringen.

Eine besondere Freude erlebte er in seinem letzten Lebensabschnitt, als der Rhythmus seines Herzens mit Hilfe jener Elektrotechnik wieder in Ordnung gebracht wurde, an der er so viel gearbeitet hatte. Am Schluss kämpfte er um jeden Schritt, den er noch zu tun vermochte, und bestand selbst – zwei Wochen vor seinem Tode – bei seiner Überführung ins Spital darauf, trotz unsäglich Mühe zu Fuss zur Ambulanz zu gehen.

Wenn auch Arnold Roth stets gerne viel erzählte und in Gesellschaft als glänzender Unterhalter galt, zeigte er kaum je seine eigenen Gefühle, ja war trotz seiner unverkennbaren Lebensfreude im tiefsten ein verschlossener



Mensch. Auch von Gott sprach er kaum, obwohl er an einen in Gott gegründeten Sinn des Lebens glaubte und es ihm ein Bedürfnis war, zur Kirche zu gehen.

Zu seiner Lieblingslektüre gehörten die grossen Kenner der menschlichen Seele und der Gesellschaft ihrer Zeit, Gotthelf und Balzac. Während seiner letzten mehrwöchigen Krankheit las ihm seine Frau die Memoiren des Chirurgen Nissen vor, die ihn noch brennend interessierten. Nach seiner Überführung ins Spital infolge einer besonders schweren Herzkrise verlor er schrittweise das Bewusstsein und wurde am 17. Juni 1970 von seinen schweren Leiden erlöst.

Würdigung

In glücklicher Weise vereinigte Arnold Roth in sich die Fähigkeiten des wissenschaftlichen Forschers und des geschickten Praktikers. Er wollte von Jugend an den Problemen nicht nur theoretisch auf den Grund gehen, sondern diese auch persönlich praktisch bewältigen. So begnügte er sich nicht einfach damit, so rasch als möglich ein Personenauto lenken zu lernen, sondern er erwarb sich neben den theoretischen Kenntnissen auch die nötige Fahrpraxis, um die Prüfung als Lastwagenfahrer abzulegen. Als



Student machte er sich mit den Geheimnissen der Dampflokomotiven vertraut und fuhr dann während des Generalstreiks unter erschwerten Bedingungen einen Eisenbahnzug ins Tessin.

In Anerkennung seiner Leistungen als Wissenschaftler, seiner Verdienste um die Entwicklung der Schweizer Elektroindustrie und insbesondere seiner Pioniertätigkeit auf dem Gebiet der Hochspannungstechnik verlieh ihm die ETH Zürich im Jahre 1951 die Würde eines Ehrendoktors. Der Elektrotechnische Verein Österreichs zeichnete ihn 1960 mit der Goldenen Stefan-Ehrenmedaille aus, und in Verdankung seiner besonderen Verdienste um die Tochterfirma von Sprecher & Schuh in Linz wurde ihm 1963 das Grosse Silberne Ehrenzeichen der Republik Österreich überreicht.

Anlässlich der Abdankungsfeier charakterisierte Dr. Hans Suter, Verwaltungsratspräsident von Sprecher & Schuh, seinen Vorgänger mit den Worten: «Herr Dr. Roth war, wenn ich so sagen darf, der geborene Unternehmer: weitsichtig, verantwortungsfreudig und verantwortungsbewusst, begabt mit schöpferischer Phantasie, aber klar und einfach in den Entscheidungen, zielbewusst und immer besorgt um den Nachwuchs auf

allen Führungsstufen. Dazu kam, und hier liegt ein Teil auch des geschäftlichen Erfolges seiner Firma, ein tiefes Verständnis für die menschlichen Belange im Betrieb und eine hohe Achtung der menschlichen Persönlichkeit, gleichgültig in welcher sozialen Stellung sie ihm begegnete.»

Dass das Stiften von Gemeinschaftsgeist Roths besondere Stärke war, bestätigte aus seiner Sicht auch der frühere Präsident der Arbeiterkommission Jakob Wälti: «Das grösste Plus aber waren die guten Beziehungen zu uns Arbeitern und Angestellten. Es freute den Verstorbenen wirklich, dass sich bei Sprecher & Schuh immer mehr eine Betriebsgemeinschaft heranbildete. Seine Beziehungen zur Arbeiterkommission waren schon vor Abschluss des Friedensabkommens in der Maschinen- und Metallindustrie, das im Jahre 1937 unterzeichnet wurde, in gleichem Sinne gehalten.»

Roth besass einen wachen kritischen Geist und eine nicht alltägliche Unabhängigkeit des Urteils in den verschiedensten Bereichen. In welchen Gremien und Vereinen er auch immer mitarbeitete, vertrat er seine sehr oft unkonventionelle, aber stets gut fundierte Meinung und trug so vielfach zu neuen Lösungsversuchen bei. Nicht selten konnte man sich allerdings mit seinen ungewohnten Ideen nicht befreunden, und zuweilen erschien er manchen Leuten geradezu als «enfant terrible» in der Experimenten eher skeptisch gegenüberstehenden Aarauer Unternehmerschaft.

Dass Roths Zielsetzungen über den wirtschaftlichen Bereich hinausgingen, fand selbst in den Bestimmungen über das Lehrlingswesen der Firma einen Niederschlag. Um neben der Freude am Beruf auch das Interesse an andern Fragen bei den Lehrlingen zu wecken, wurden in der Firma Sprecher & Schuh monatliche Zusammenkünfte mit Vorträgen, ferner Aussprachen mit Mitgliedern der Geschäftsleitung, Betriebsbesuche bei andern Firmen und Exkursionen eingeführt. Durch regelmässigen Besuch von Kunstausstellungen unter kundiger Führung sollte auch der Sinn für Kunst und Schönheit geweckt und gefördert werden.

Diese Neuerungen in der Lehrlingsausbildung sind ein kleines, aber sprechendes Zeugnis für die humanistische Haltung des erfolgreichen und sozial aufgeschlossenen Unternehmers. Hatte sich Roth als junger Mann nicht zuletzt auch für die Schönheit gewisser technischer Einrichtungen begeistert, so waren es später doch mehr die Natur und die Kunst, die ihn das Schöne erleben liessen. Und diese Möglichkeiten waren seiner Meinung nach allen Bevölkerungskreisen zu erschliessen.